

Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen
Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes
Band: 27 (2022)

Artikel: Mountain Wilderness : mit einem Begriff die Alpen verteidigen
Autor: Mathieu, Jon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mountain Wilderness Mit einem Begriff die Alpen verteidigen¹

Jon Mathieu

Résumé – Mountain Wilderness. Défendre les Alpes avec un concept

29

Cet article retrace une histoire conceptuelle de la «nature sauvage» sous trois formes: (1) un terme du langage courant désignant l'exploitation plutôt extensive qu'intensive de la terre; (2) un terme de signification religieuse, évoquant d'abord un lieu éloigné de tentations et plus tard un lieu de promesse; (3) un terme scientifique pour les réserves naturelles modernes. Les transferts transatlantiques sont importants pour cette histoire conceptuelle. L'organisation de protection de l'environnement «Mountain Wilderness», fondée en 1987, en est le principal exemple.

Im Sommer 2020 liess die Organisation *Pro Natura* in der Schweiz grosse Plakate einer neuen Kampagne aushängen. Die Kampagne lief unter dem Titel «Wildnis – mehr Freiraum für die Natur!» Auf einem Plakat sahen die Passanten eine Moor- und Waldlandschaft, versehen mit der Frage: «Kanada?» Darunter die Antwort: «Nein, in der Schweiz» und die Aufforderung: «Hilf mit, unsere wilde Natur zu erhalten.» Ein zweites Plakat der Kampagne zeigte eine schweizerische Gletscherlandschaft mit der Frage: «Grönland?», und auf einem dritten präsentierte sich eine hiesige Uferlandschaft, die offenbar dem südafrikanischen Fluss «Okavango» ähnelt. *Pro Natura* war vor über hundert Jahren als *Schweizerischer Bund für Naturschutz* gegründet worden. Wildnis hatte sie bisher nie als hauptsächliche Zielgrösse propagiert. Die schützenswerte Natur war «ursprünglich», «urwüchsig», «schön», «prächtigtig» usw. gewesen – nicht oder nur sporadisch «wild». ² Um plausibel zu machen, dass die inländische Natur eine Wildnis sein könne und als solche zu erhalten sei, brauchte die Kampagne internationale Vorbilder, die dafür

bekannt waren oder deren Bekanntheit sie voraussetzte (ich musste den Okavango nachschlagen).

Die Pro-Natura-Kampagne soll Anlass sein für eine Skizze ausgewählter Aspekte aus der vielschichtigen, konflikträchtigen Geschichte des Wildnisbegriffs. Im späten 20. Jahrhundert bürgerte sich der Begriff im Alpenraum und anderswo auch unter der englisch-amerikanischen Form *wilderness* ein. Der erste Abschnitt beleuchtet den Wandel von *Wildnis/wilderness* in transatlantischer Perspektive. Dann betrachten wir eine 1987 gegründete Organisation von alternativen BergsteigerInnen, welche die Wildnis im Namen führt und damit das Hochgebirge und weitere Räume schützen will: Mountain Wilderness. Der dritte Abschnitt befasst sich mit einer Wildniskampagne, die 2016 von dieser Organisation initiiert wurde und vor kurzem ein Etappenziel erreichte. Am Schluss sollten wir die Beweggründe dann besser verstehen, die zum Schweizer Kanadaplakat geführt haben.

30

Von *Wildnis* zu *wilderness* – eine transatlantische Begriffsgeschichte

Interessante Aufschlüsse zur vormodernen Verwendung des Wildnisbegriffs gibt Nicolin Sererhard in seiner Darstellung von Graubünden aus dem Jahr 1742. Es handelt sich um eine Diskussion von hohen Bergregionen im Vergleich zu niedrig gelegenen Regionen, die der Autor in seine Beschreibung von Avers einfügte. Avers macht sich mit anderen den Titel der höchstgelegenen Gemeinde Europas streitig. Der Hauptort des Tals befindet sich auf knapp 2000 Metern und die hinterste Ortschaft auf über 2100 Metern. Laut Sererhard war das Tal «eine Wildnus, deme an Wildigkeit kaum ein anderes zu vergleichen». Diese «äusserste Wildnus» konfrontierte er nun systematisch mit dem «besten Kern unsers Lands», nämlich der auf gut 500 Metern gelegenen Gegend um Maienfeld unterhalb von Chur. Sie war für ihn das Musterbeispiel für die «Zähme». Daraus entstand eine witzige Lobrede auf die Wildnis, wo die Bevölkerung schöner, kräftiger und gesünder sei und eine bessere Ernährungslage und Haushaltsbilanz habe. Zudem falle die Arbeit leichter. Ausser während der kurzen Zeit des Heuens hätten die Wildner im Vergleich zu den Leuten in der Zähme «das ganze Jahr hindurch gleichsam Ferias».³

Man sollte den Text nicht als ethnografische Beschreibung lesen. Er deutet fast mehr auf Sererhards Vordenker Johann Jakob Scheuchzer und seine frühe Bergbewunderung als auf die Gemeinde Avers. Doch die Terminologie war ganz gebräuchlich. Das hohe, extensiv genutzte Land galt allgemein als Wildnis, die niedrige, intensiv genutzte Gegend als Zähme. Ausserdem gab es Zwischenkategorien: So war eine hochgelegene, aber weithin bevölkerte



Abb. 1. Plakat der Wildniskampagne von Pro Natura im Berner Hauptbahnhof, 13. 7. 2020.

und bewirtschaftete Gegend wie Davos oder das Engadin eine «schöne Wildnis».⁴ Schon diese Wendung deutet an, dass Sererhards Wertung keineswegs Gemeingut war, und ausser in seiner «Bergpredigt» tendierte auch er selbst zu anderen Einstufungen. Ein Blick in das fast zeitgleiche *Universal-Lexicon* von Johann Heinrich Zedler bestätigt die verbreitete negative Sicht. *Wild* sei ein Wort von weitläufiger Bedeutung und leite sich von «Wald» ab: «Denn, weil ein Wald eben nicht der Ort ist, wo eine wohlanständige Sittsamkeit ihre Wohnung aufschlagen kan; so pflaget man alles, was unbändig, rauh, eigensinnig, ungezogen, unfreundlich, und vor [für] sich nach eigenem Gefallen zu leben geneigt ist, wild zu nennen.»⁵

Für die spätere Wirkungsgeschichte wurde der Umstand bedeutsam, dass *Wildnis* im Englischen zu den kanonischen biblischen Ausdrücken gehörte, während dies in der etwas älteren deutschen Übersetzung nicht der Fall war. Die Stelle in Hiob 38, 26–28 lautet in der Luther Bibel letzter Hand von 1545 und in der King James Bible von 1611 zum Beispiel folgendermassen: «Der Herr antwortet Hiob und sprach ... Wer hat dem Platzregen seinen laufft ausgeteilet? vnd den weg dem Blitzen vnd Donner. Das es regent auffs Land da niemand ist / in der *wüsten* da kein Mensch ist. Das er füllet die einöden vnd *wildnis* / vnd macht das gras wechset.» («Who hath diuided a water-course for the ouerflowing of waters? or a way for the lightning of thunder, To cause it to raine on the earth, where no man is: on the *wilderness* wherein there is no man? To satisfie the desolate and *waste ground*, and to cause the bud of the tender herbe to spring forth.»)

Die englische *wilderness* entspricht also der deutschen *Wüste*, und die deutsche *Wildnis* dem englischen *waste ground*. Daher kommt es, dass *wilderness* in der King James Bible 242 Mal vorkommt, *Wildnis* aber nur zwei Mal in der Luther Bibel.⁶ Wir wissen nicht, worauf diese Bifurkation zurückgeht, doch die Folgen sollten wir nicht unterschätzen. Dank der Prägekraft der Bibel würden die Wörter fast zu falschen Freunden. Personen deutscher Erstsprache sollten sich bewusst sein, dass *wilderness* lange ein religiös aufgeladener Ausdruck war.

Auf diesen Umstand hat der amerikanische Historiker William Cronon in seinem bekannten Aufsatz «The Trouble with Wilderness» hingewiesen: «Many of the word's strongest association then were biblical, for it is used over and over again in the King James Version to refer to places on the margins of civilization where it is all too easy to lose oneself in moral confusion and despair.» Unter dem Einfluss der europäischen Romantik und anderer Faktoren habe die religiös unterlegte *wilderness* in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert einen starken Wandel erlebt und sei von einem negativ besetzten oder ambivalenten Ort der Versuchung zu einem positiven Ort der Verheissung geworden.⁷ Tatsächlich entwickelte sich *wilderness* in den USA zu einem zentralen Begriff der aufblühenden Nationalpark- und Naturschutzbewegung. 1935 bildete sich zum Beispiel die Wilderness Society, und 1964 unterzeichnete der Präsident den Wilderness Act. Dieser stellte von Staates wegen fest: «A wilderness, in contrast with those areas where man and his own works dominate the landscape, is hereby recognized as an area where the earth and its community of life are untrammelled by man, where man himself is a visitor who does not remain.»⁸

Im Zeitalter der imperialistischen Expansion hatte Europa seine romantischen Naturvorstellungen in die neue Welt exportiert. Als die Vereinigten

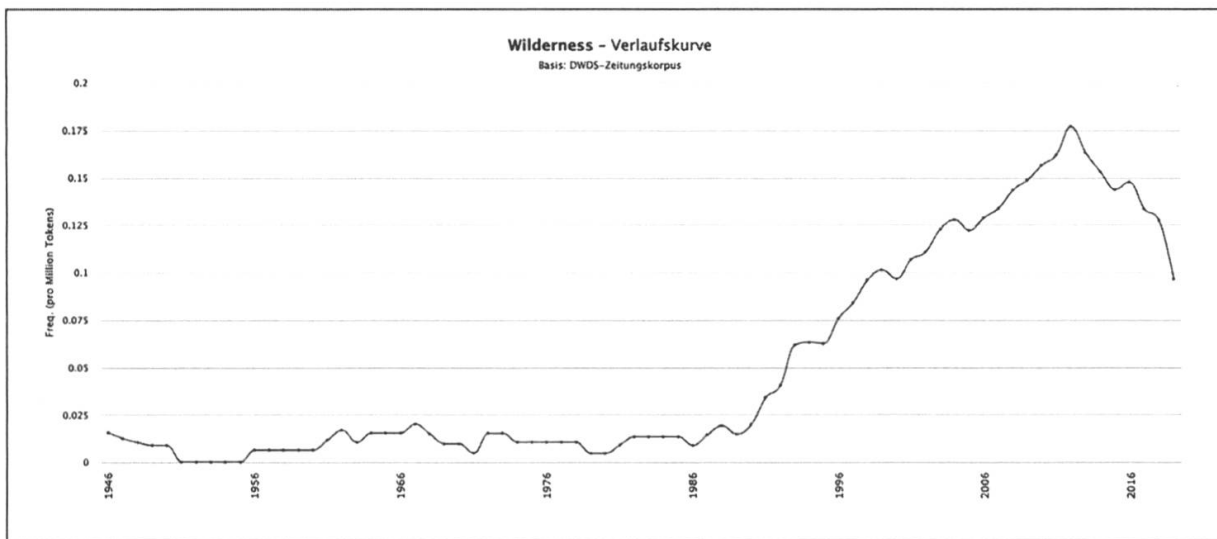


Abb. 2. Häufigkeit von Wilderness in deutschsprachigen Zeitungen 1945–2019

Staaten mit den beiden Weltkriegen zur globalen Führungsmacht aufstiegen, änderte der transatlantische Transfer seine Richtung, die Ideale ging nun von West nach Ost. Im ausgehenden 20. Jahrhundert bürgerte sich das Wort *Wilderness* auf dem europäischen Kontinent ein. Als Beispiel brauche ich hier den Zeitungskorpus des digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache ab 1945.⁹ Wie Abbildung 2 zeigt, stieg die Häufigkeit von *Wilderness* in diesem Korpus zwischen 1990 und 2012 um mehr als das Zehnfache. Der Rückgang in den letzten Jahren könnte auch mit einer vermehrten Hinwendung zur deutschen Form *Wildnis* zusammenhängen. Denn diese befindet sich weiterhin im Aufstieg.

Alternative BergsteigerInnen: Mountain Wilderness

Für die Alpen und die Berge allgemein hatte der transatlantische Reimport eine besondere Bedeutung. Mit Mountain Wilderness entstand 1987 in Biella, einer piemontesischen Industriestadt am Alpenfuss, eine neue Institution, die nicht unwesentlich zur Verbreitung des Begriffs beitrug. Den Auftakt machte eine harte Auseinandersetzung im Rahmen des Club Alpino Italiano über Umweltfragen im April 1986. Der Club geriet damit ins Kreuzfeuer einer Kritik, die seit der «ökologischen Wende» in den Jahren um 1970 an Vehemenz gewonnen hatte. Einige Monate später kam es im Aostatal zur Unterzeichnung eines Manifests für den Mont Blanc, den höchsten Berg der Alpen, der vor zweihun-

dert Jahren zum ersten Mal bestiegen worden war und sich unterdessen zu einer Destination des Massentourismus entwickelt hatte. Zu den Mitunterzeichnern gehörten Stars aus der ersten Reihe des globalen Alpinismus. Das Wort *Wilderness* tauchte im Manifest nicht auf, wohl aber Bedeutungen, die damit seit der amerikanischen Transformation verbunden waren. Eingefordert wurde etwa ein Recht auf «Abenteurräume». Viele würden heute das Bedürfnis nach unmittelbarem, ungestörtem Naturerleben verspüren.¹⁰

Auf Einladung des italienischen akademischen Alpenclubs und einer Industriellenfamilie versammelten sich Ende Oktober 1987 in Biella namhafte Persönlichkeiten und Aktivisten zum Gründungskongress mit dem Titel: «MOUNTAIN WILDERNESS – alpinisti di tutto il mondo in difesa dell’alta montagna» (Alpinisten der ganzen Welt verteidigen das Hochgebirge). Hauptvorträge thematisierten den «Niedergang des Abenteurers» im Zuge der technisch-touristischen Entwicklung, die «Spuren der Aggression», welche Hochgebirgsexpeditionen oft hinterliessen, und das «Gebirge als Konsumobjekt». Mit den «Thesen von Biella» wurde ein vorher formuliertes, ausführliches Grundlagenpapier verabschiedet. Dieses problematisierte unter anderem alle Formen des mechanischen Transports im Gebirge, inklusive Helikopterflügen, bis hin zu Tourenbeschreibungen, die den Zugang erleichterten. Ein Kodex sollte das Verhalten der Alpinisten auf Wilderness-Kurs bringen. Die Einleitung arbeitete sich in vier Punkten am neuen Begriff ab. Er umfasse auch bestimmte psychologische und ethische Dimensionen. «The term «mountain wilderness» thus refers to any untouched mountain environment where anyone who so wishes may come into direct contact with the wide-open spaces, experience solitude, silence, rhythms, natural dimensions, laws and dangers.»¹¹

Mit seinem programmatischen Namen stellte sich die neue Organisation ausserhalb der alpinistischen Tradition, die in der Regel «Clubs» oder «Vereine» hervorgebracht hatte. Die verfügbare Literatur vermeldet nichts von einer Diskussion von Alternativen zu diesem Namen. Angemerkt wird nur die Frage, ob Wilderness in den neolateinischen Sprachen als Femininum oder Maskulinum zu gelten habe (*la* oder *le* wilderness?).¹² Die Selbstverständlichkeit der Namenswahl verweist auf die Ausstrahlung des amerikanischen Naturschutzes und die Vertrautheit der teilweise global agierenden Alpinisten mit dieser Bewegung. Begünstigt wurde die Wahl wahrscheinlich durch die 1985 in den Abruzzen gegründete Associazione Italiana per la Wilderness. Sie hatte schon in den Vorjahren versucht, ihre Ideen bekanntzumachen, und zwar mit explizitem Hinweis auf die amerikanische Wilderness Society und berühmte Vordenker und Vorbilder wie Henry David Thoreau und Aldo Leopold.¹³

An dieser Stelle können wir festhalten, dass der Wildnisbegriff nach seiner «Amerikareise» wesentlich anders beschaffen war, als wir dies am her-

kömmlichen alpinen Gebrauch gesehen haben. Um es in der Sprache von Sererhard zu sagen: Der neuen Wildnis fehlten die «Wildner», das heisst die Bevölkerung der extensiv bewirtschafteten, hauptsächlich auf Viehwirtschaft ausgerichteten Höhenlagen der Berglandschaft. Sie war jetzt gedacht als weitgehend menschenleerer Raum, in welchem Naturbegeisterte tiefe persönliche Erfahrungen machen können. Die religiöse Dimension hatte sich mehrheitlich in Spiritualität aufgelöst, unterschied sich aber weiterhin vom nüchternen Orientierungscharakter des früheren Wortpaars Wildnis/Zähme. Zum Hauptproblem wurden jetzt die «wide-open spaces», die in Nordamerika für solche Erfahrungen zur Verfügung standen und die es im Alpenraum seit Jahrhunderten fast nicht mehr gab, ganz zu schweigen von seinem Umland.¹⁴ Die Frage, was Wildnis hier genau sei und sein könne, sollte die Organisation daher bis heute umtreiben.

Schon bald begannen die Aktionen von Mountain Wilderness (MW) in Europa und anderen Kontinenten: Abfallentsorgung auf der Marmolata in den Dolomiten vor den Kameras des italienischen Fernsehens; Anbringen eines Transparents am Seil der Kleinkabinenbahn Vallée Blanche auf dem Mont Blanc, die nach Meinung der Aktivisten abgebrochen gehörte; einer von ihnen war Reinhold Messner, dessen Bekanntheit der Tat viel Medienaufmerksamkeit sicherte; usw. Zwei Jahre später fand die erste Aktion in Fernost statt: «Free K2», eine Aufräumeexpedition am gefürchteten zweithöchsten Berg der Welt im Karakorum.¹⁵ Gleichzeitig entstanden nationale Sektionen. Die Schweiz schloss sich 1994 an. Am 16. Januar versammelten sich etwa zwanzig alternative BergsteigerInnen in Brig, um MW Schweiz zu gründen. «Damit wurde der Bewegung in unserem Land eine neue Struktur gegeben, die uns erlaubt, gezielter und koordinierter auf die Erhaltung des schweizerischen Mittel- und Hochgebirges hinzuarbeiten», heisst es in der ersten Nummer des Informationsbulletins *Mountain Wildernews*.¹⁶

Unter dem Titel «Stop Heliskiing!» beschreibt der nächste Artikel die Startaktion von MW Schweiz, die zu einer schier endlosen Auseinandersetzung führen sollte: «Sonntag den 27. März. Knapp unterhalb der Ebnefluh, auf etwa 3850 m inmitten der grössten Gletscherlandschaft der Alpen, steigt eine Gruppe von Skitouristen in Richtung Gipfel. Die Sonne taut auf [sic], ein prächtiger Tag kündigt sich an, und die Mühsal des samstäglichen Aufstieges zur Hollandiahütte, im Schneetreiben, bei schlechter Sicht, Kälte und Wind scheint sich auszuzahlen. Plötzlich taucht aus der Ferne ein seltsam bekanntes Geräusch auf, das meistens ein laues Gefühl im Magen hinterlässt.» Es ist ein Helikopter, aus dem Ski- und Snowboardfahrer steigen, die sich bequem in die Höhe haben fliegen lassen. Diesmal warten aber vierzig AktivistInnen auf sie, «um mit Spruchbändern, Informationsblättern und persönlichen Gesprächen

auf die Unverhältnismässigkeit einer solchen Tätigkeit hinzuweisen».¹⁷ Aufgrund solcher Manifestationen mit ihrer Medienresonanz und von politischen Vorstössen im Parlament beschloss die Landesregierung später, die Gebirgslandeplätze einer Überprüfung zu unterziehen. Doch das politisch-gerichtliche Tauziehen ging in viele Runden und brachte keine eindeutigen Sieger hervor. MV Schweiz sucht auch heute jährlich Leute, die sich für das «unvergessliche Erlebnis» einer Heli-Demonstration oder für eine «Marche pour le silence» begeistern lassen.¹⁸

Neben den aufsehenerregenden Heliskiing-Aktionen entwickelte die junge Organisation schnell weitere Tätigkeitsfelder und besetzte bald einen Platz im Geflecht der nationalen Umweltinitiativen. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens veröffentlichte sie einen Wildnisband mit vielen Beiträgen bekannter AutorInnen, und das Bulletin (unterdessen auf «Wildernews» umgetauft) brachte ein Gespräch zwischen dem abtretenden Präsidenten Bernhard Batschelet und dem kommenden Präsidenten der CIPRA, Dominik Siegrist. Dieser konnte trotz persönlichen Verflechtungen auch eine Aussensicht vertreten. Er betrachte MW Schweiz als das «kritische, ökologische Gewissen» des Schweizer Alpen-Clubs. In der öffentlichen Wahrnehmung gelte die Organisation mit ihrem physischen politischen Einsatz im Hochgebirge als «Greenpeace der Berge». Vieles, was MW Schweiz gemacht habe, sei loblich, doch ihrer Regionalpolitik stehe er kritisch gegenüber. Es handle sich um städtische Wildnisvorstellungen, die bei der ländlichen Bevölkerung wenig gefragt seien. Mehr Wildnis dürfe keinesfalls heissen, die Bergbevölkerung aus den Tälern zu verdrängen. «Soll das Safiental oder das Valle Lavizzara in 50 Jahren entvölkerte Wildnis sein oder nicht? Das sind aktuelle Fragen, auf die es heute keine abschliessende Antwort gibt.» Siegrist liess auch Batschelets Einwand nicht gelten, dass man die Aufgabe der Täler «ganz pionierhaft» versuchen und so «wunderschöne Landschaften zurückgewinnen» könnte. Sein Argument: «Dann wird sich der Wald das Gebiet zurückholen. Solche Wildnis ist aber für den Mensch [sic], der Erholung sucht, kaum mehr zugänglich.»¹⁹

Bernhard Batschelet war Musiker, vielseitiger Künstler und umtriebiger Aktivist. Er besass auch einen Dokortitel von der University of California, wo er mehrere Jahre verbracht hatte. In einem Editorial über den «schleichenden, unspektakulären Abschied der Wilderness» griff er auf dieses Wissen zurück. Wilderness sei ein vom amerikanischen Naturschutzpionier John Muir geprägter Begriff. Er wecke Assoziationen: «Sehnsüchte nach Naturerlebnis, nach Bergeinsamkeit, nach der Poesie der vom Menschen nicht beherrschten Natur» und stehe «für das Wilde, das Herausfordernde, oft Bedrohende der Natur um uns herum». Heute seien die unberührten Naturlandschaften jedoch weltweit von der Zivilisation eingekreist und drastisch am Schwenden. Bei uns

könne man von Wilderness fast nicht mehr sprechen. «Was man bis vor kurzem noch so nennen konnte, ist zu einem unzusammenhängenden, schäbigen Flickenteppich zusammengeschrumpft, und ein paar wenige unentwegte Idealisten kämpfen mit unverdrossenem Enthusiasmus um ein Überleben der letzten Natur-Inselchen.» Aber deshalb brauche man die Wilderness als Spiegel unserer egoistischen und gefräßigen Zivilisation gerade umso mehr.²⁰

Ein Schweizer Wildnisprojekt

Eine neue Wendung nahm die Auseinandersetzung mit dem Wilderness-Begriff, als 2016 ein neuer Mitarbeiter zur mittlerweile mehrköpfigen Geschäftsstelle von MW Schweiz stiess. Sebastian Moos hatte Geowissenschaften mit Vertiefung Biogeographie und angewandte Ökologie studiert und wurde bald nach der Anstellung zum Projektleiter eines gross angelegten Wildnisprojekts. Er war und ist nach eigener Auskunft dafür verantwortlich, «dass es in der Schweiz künftig mehr Wildnis gibt».²¹ Wie macht man das?

Schon im ersten Jahr ergab sich eine gute Gelegenheit, die öffentliche Resonanz des Themas zu erproben. Moos präsentierte «Jumbo Wild», einen vom Outdoor-Konzern Patagonia gesponserten Dokumentarfilm, in mehreren Städten und vor viel Publikum, wie die Newsletter befriedigt feststellte.²² Der Film zeigt atemberaubende Berglandschaften und vielseitige politische Aktionen: Auf dem Jumbo Glacier in den kanadischen Rocky Mountains wollte ein ansässig gewordener italienischer Architekt zusammen mit japanischen Investoren ein ganzjähriges Ski-Resort erstellen, auf Höhen bis über 3400 Metern. Während die Provinzregierung das Projekt aus ökonomischen Gründen befürwortete, wurde es von verschiedenen Gruppen unter Führung von Umweltorganisationen während Jahrzehnten bekämpft mit dem Ziel sowohl die Wilderness wie die traditionellen Landnutzungen zu erhalten. Die Ktunaxa First Nation schloss sich dem Widerstand an mit der Feststellung, dieses Land ihrer Vorfahren sei ihnen heilig. Der Film betont auch den Unterschied zwischen den Rockies und den Alpen. Laut dem Architekten besitzt der Jumbo Glacier die Schönheit der Alpen «multiplied by a thousand times». Ein Journalist gibt dem Vergleich eine kritische Wendung. Für ihn hat Europa die wilde Landschaft durch Touristifizierung längst verloren und muss die wahre Natur nun im Westen suchen. Kritisiert wird auch der vom Architekten gebrauchte Ausdruck der «Kathedrale», ein positives Bild der Romantik für erhabene Berge. Für den Sprecher der Indigenen verweist es dagegen auf die negative menschengemachte Künstlichkeit dieser Naturvorstellung.²³

Die Hauptarbeit von Sebastian Moos bestand in der Organisation und Durchführung eines gross angelegten, kollektiven Forschungsprojekts zur Wildnis in der Schweiz. Den Auftakt machte ein gemeinsam mit Pro Natura veranstalteter Workshop, an dem etwa zwanzig Fachleute teilnahmen. Zwei Jahre später kamen über hundert Personen zu einer Tagung im Wildnispark Zürich Sihlwald. Ein wichtiges Etappenziel erreichten Moos und sein Team dann mit der Buchpublikation «Das Potenzial von Wildnis in der Schweiz» im November 2019. Es ist die erste umfassende Studie zum Thema. Sie wurde zusammen mit der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL erarbeitet und umfasst zwei Teile. Der landschaftsökologische Teil kommt zum Schluss, dass immerhin 17 Prozent der Schweizer Landesfläche als «wild» bezeichnet werden können. Diese Flächen mit hoher Wildnisqualität liegen vor allem im Hochgebirge der Alpen. Auch die seit langem fortschreitende Verwaldung der Bergtäler schuf Wildnisräume und wird künftig voraussichtlich weitere schaffen. Zu diesen Daten gelangte das Team mittels des Geografischen Informationssystems (GIS). Kleine Rasterflächen von 100 mal 100 Metern wurden anhand geografisch messbarer Kriterien (Natürlichkeit, menschliche Einflüsse, Abgeschiedenheit, topografische Rauheit) charakterisiert und auf den Karten räumlich festgehalten.²⁴

Soweit die computergestützte «Modellierung der Wildnis». Der sozialwissenschaftliche Teil der Studie ermittelt die gesellschaftliche Sicht anhand der Befragung von Personen aus dem Urner Maderandertal und von Fachleuten aus den Bergkantonen. Die sechs sorgfältig ausgewählten GesprächspartnerInnen hatten Fragen zu beantworten wie: «Was ist Natur für Sie persönlich? Wo und wie erleben Sie Natur im Maderanertal? Wie würden Sie die Natur im Maderanertal beschreiben?» Das Wort *Wildnis* vermieden die Forscherinnen bei diesen Gesprächen, da es zu negativen Antworten führen könnte. Stattdessen sprachen sie von *freier Naturentwicklung*. Gleichwohl fielen die Urteile mehrheitlich kritisch aus. Die Befragten fürchteten um die landschaftliche Schönheit des Maderanertals, die Sicherheit vor Naturgefahren, das ökologische Gleichgewicht und die ökonomischen Möglichkeiten, wenn der Natur freier Lauf gewährt würde.²⁵ Insofern waren die Promotoren zwar um einen Schritt weiter, aber noch längst nicht am Ziel, wie sie als Fazit bemerkten: «Der Schutz der Wildnis ist ein komplexes Unterfangen. Es erfordert eine generelle Sensibilisierung für die Bedeutungen und das Potenzial von Wildnis bei Naturschutzorganisationen, Schutzgebietsverwaltungen, Behörden, Politikerinnen und Politikern aller Ebenen, Nutzengruppen und lokal Betroffenen. Nur eine gesteigerte Akzeptanz von Wildnis öffnet die Türen für deren Schutz und Erhalt.»²⁶

Die Studie hatte offensichtlich einen anderen Charakter als die bisher skizzierten Äusserungen. Mit ihrer Verwissenschaftlichung war Wildnis auf der einen Seite dingfest gemacht und auf Karten objektiviert worden, potenziell für alle verbindlich. Auf der subjektiven Seite verlor sie dagegen an Verbindlichkeit. Während frühere MW-Protagonisten wie Bernhard Batschelet gewusst hatten, was es damit für eine Bewandnis hatte (Sehnsucht, Einsamkeit, Poesie usw.), bürgerte es sich jetzt ein, nach der «ganz persönlichen Bedeutung» zu fragen. Die Frage scheint eine Art Ersatz gewesen zu sein für den mit der Objektivierung einhergehenden Verlust der unkontrollierten Wildnis. Nicht ganz zufällig, verschwand in der Studie auch das Wort *Wilderness*. Man war wieder bei der deutschen *Wildnis*.

Tatsächlich reihte sich die Studie in eine andere Tradition ein. Es war die in Mitteleuropa eröffnete Diskussion um Schutzgebiete im Nachgang zur UNO Biodiversitätskonvention von 1992. Viele Impulse kamen vom ETH-Forstingenieur, erfolgreichen Initianten der Alpenkonvention und vielseitigen Umweltmanager Mario F. Broggi.²⁷ Er war schon 2010 im MW-Informationbulletin zu Biodiversität und Wildnis interviewt worden. Nach seinem Dafürhalten war das bewusste Unterlassen von Nutzung und Gestaltung von Landschaft der entscheidende Punkt bei der Wildnis. So könne sich auch Ungeplantes und Unvorhergesehenes entwickeln. Als Forstingenieur dachte Broggi von der Prozessdynamik des Waldes her und plädierte für ein «Recht auf Wildnis» wie es auch für die Heimatidylle gelte. Das habe mit Respekt und Ehrfurcht vor der Natur zu tun. «Wir müssen in Mitteleuropa das Nebeneinander von Natur und Menschengeschichte akzeptieren. Soweit sind wir noch lange nicht, wie jüngst die beschämende Nationalratsdebatte am Beispiel des Wolfes als Stellvertreter für die Wildnis zeigte. Noch gilt eher «machen wir uns die Natur untertan.»²⁸

Es war jene Zeit, in welcher der wieder in der Schweiz aufgetauchte Wolf und die Wildnis in Naturschutzkreisen miteinander verwachsen. Sie standen jetzt als unzertrennliches Paar für die Werte, die man vertrat. Der Gesprächspartnerin von Broggi und MW-Geschäftsführerin gab der Wolf sogar einen freiheitlichen Hoffnungsschimmer angesichts der Vermehrung von alles regulierenden Ökosystemanalysen.²⁹ Broggi hatte seit längerem über Wildnis publiziert und sah mit der aufkommenden Diskussion in Deutschland und Österreich eine Chance, auch in der Schweiz ein Projekt zu lancieren. Ein Aufsatz von 1995 hatte schon eine frühere Untersuchung inspiriert,³⁰ und ein Aufsatz von 2015 mit dem Titel «Wieviel Wildnis für die Schweiz?» wirkte wie ein Stichwortgeber für die Studie von Mountain Wilderness.³¹ Dank dem Einsitz in der Bristol-Stiftung konnte er sie finanziell fördern. Sein persönliches Engagement äusserte sich auch in einleitenden Worten zum Eröffnungsworkshop und zur fertigen Studie.

40

Nach erfolgter Publikation organisierte MW Schweiz Ende Januar 2020 einen Kickoffanlass für eine «Arbeitsgemeinschaft Wildnis», an dem viele VertreterInnen von Organisationen teilnahmen, die sich in der Schweiz mit diesem Thema befassen. Dafür lag ein Strategiepaper vor mit Zielen für das Jahr 2030: Meinungsumschwung in der Schweizer Bevölkerung herbeiführen, das Konzept in Fachkreisen verankern, günstige rechtliche und politische Rahmenbedingungen schaffen usw.³² Wenig später konnte Sebastian Moos ankündigen, dass Pro Natura ab Sommer 2020 mit einer Wildniskampagne auf die Bedeutung naturnaher Landschaften aufmerksam mache. Gemeinsam mit Mountain Wilderness werde die Stimme für die Natur somit lauter. Aus diesem Anlass interviewte er den Kampagnenleiter von Pro Natura und stellte ihm viele Fragen, die er sich in den letzten Jahren selbst gestellt hatte. Dabei tauchte auch «die schwierigste Frage» auf: «Was ist eigentlich für dich Wildnis?» Antwort: «ein Gefühl – im Kopf und im Bauch». So wichtig scheint das Wort dem Interviewten aber nicht gewesen zu sein. Denn er konnte sich vorstellen, kleine Potenzialgebiete für Wildnis etwa im Mittelland auch anders zu bezeichnen. Und die Plakate, die er für die Kampagne in Bahnhöfen aushängen liess, wiesen implizit darauf hin, dass die meisten Leute «wilde» Natur doch eher in Kanada vermuten als in der Schweiz.³³

Schluss

Persönlich finde ich Mountain Wilderness sympathisch und anerkennenswert. Ist der «Rückbau» von still gelegten Skiliften und anderen technischen Ruinen in der Berglandschaft nicht eine gute Idee? Und noch verdienstvoller ist es, wenn sie jemand wirklich an die Hand nimmt. Ähnliches könnte man von vielen Aktionen sagen, nicht zuletzt von «Stop Heliskiing», welche die Organisation in der Schweiz bekannt gemacht hat. Es spricht nicht gegen eine Organisation, wenn sie sich im Zuge ihrer Etablierung und Weiterentwicklung in einem Spannungsfeld widersprüchlicher Interessen und Dilemmas bewegt. Das ist die Art, wie wir vorwärtskommen. «Wildnis» ist kaum vorstellbar ohne Nutzungskonflikte realer oder ideeller Art. Zwei Punkte seien jedoch zum Schluss hervorgehoben:

(1) Zu den Koordinaten der Wildnisdiskussion gehören die Bevölkerungsdichte und die kulturelle Distanz zwischen den Leuten der «Zähme» und den «Wildnern» (wie im 18. Jahrhundert) oder den aussenstehenden UmweltaktivistInnen und den einheimischen «Betroffenen» (wie es im 21. Jahrhundert manchmal heisst). Beide Faktoren variierten sehr stark. Die lange verehrten Gründerväter der amerikanischen Wilderness-Bewegung werden heute für

rassistisches Verhalten kritisiert.³⁴ Unterdessen hat sich das Blatt manchenorts gewendet. So ist etwa die Ktunaxa First Nation in Kanada kürzlich aus dem Streit um den Jumbo Glacier erfolgreich hervorgegangen. Im Alpenraum war und ist die kulturelle Distanz geringer, doch das schützt nicht vor Zumutungen. Es steht keineswegs fest, dass schliesslich alle Leute die «freie Naturentfaltung» vor ihrer Haustüre begrüssen werden. Fest steht nur, dass es eine demokratisch legitimierte Methode geben muss, um darüber zu befinden.

(2) Ein Teil der skizzierten Begriffsgeschichte besteht aus Sprachpolitik. Ist es für das Naturerleben entscheidend, ob es im «Wildnisgebiet» oder im «Biosphärenreservat» stattfindet? Für bestimmte Punkte des Umweltschutzes kann das relevant sein, doch für andere wäre Gelassenheit angebracht – so wie die Menschen durch ihr Nichthandeln mehr Gelassenheit gegenüber der Natur entwickeln könnten. Ausserdem hat die Sprachpolitik ihre Grenzen und ist nicht beliebig durchsetzbar. *Wilderness* machte nicht von ungefähr im amerikanischen Kontext Karriere. Die Gegensätze waren ausgeprägt und verbanden sich mit nationalen Fragen. Indem sich die Vereinigten Staaten als wild und naturnah imaginierten, emanzipierten sie sich von der «Kultur» Europas.³⁵ Da lagen die Dinge aber anders, und die Verwissenschaftlichung der Wildnis ebnete die Kontraste weiter ein. Ein Kontinuum zwischen zwei Polen ist in der Öffentlichkeit aber schwieriger zu kommunizieren als die früheren Gegensätze.

- 1 Für Informationen, Gegenlektüre und Kritik danke ich Sebastian Moos (Mountain Wilderness Schweiz), Felicitas Sprecher Mathieu (Pro Natura Unteremmental) und zwei anonymen Gutachter:innen.
- 2 Auf dem Titelblatt einer Spezialnummer der *Schweizer Illustrierten Zeitung* wurde der neu gegründete Nationalpark 1914 zum Beispiel als «Refugium», «Sanktuarium», «Naturheiligtum» angepriesen, vgl. P. Kupper, *Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks*, Bern 2012, S. 17.
- 3 N. Sererhard, *Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyer Bünden*. Neu bearbeitet von O. Vasella, mit einem Nachwort von R. Schenda, Chur 1994, S. 88–90; J. Mathieu, «Zur alpinen Diskursforschung. Ein Manifest für die <Wildnis> von 1742 und drei Fragen», *Geschichte und Region*, 11, 1, 2002, S. 103–125.
- 4 P. Zinsli, *Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerischen Alpenmundarten*, Bern 1945, S. 170–171, 241.
- 5 J. H. Zedler (Hg.), *Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 56, Leipzig 1748, Sp. 681 (die moderne Wissenschaft hält den Zusammenhang mit «Wald» für zweifelhaft); vgl. auch *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Bd. 15, Sp. 1529–1534 (Wildi) und 1535–1536 (Wildnis).
- 6 Nach www.bibel-online.net und www.king-jamesbibleonline.org/1611-Bible, 20. 7. 2020.
- 7 W. Cronon, «The Trouble with Wilderness; or, Getting Back to the Wrong Nature», in: ders. (Hg.), *Uncommon Ground. Towards Reinventing Nature*, New York 1995, Zitat S. 70.
- 8 R. F. Nash, *Wilderness and the American Mind*, New Haven 2001, S. 200–237; aus der breiten neueren Literatur: B. Gissibl, S. Höhler, P. Kupper (Hg.), *Civilizing Nature. National Parks in Global Historical Perspective*, New York 2012.
- 9 www.dwds.de/d/ressources, 20. 7. 2020.
- 10 F. Labande, *Sauver la montagne*, Genf 2004, S. 41–45; E. Camanni, *Alpi Ribelli. Storie di montagna, resistenza e utopia*, Rom/Bari 2016, S. 58–61.
- 11 The Biella Theses, online: mountainwilderness.org, 22. 7. 2020; gerne hätte ich auch folgende, in der Schweiz leider nicht zugängliche Schrift konsultiert: W. Giuliano (Hg.), *La montagna corrotta. Alpinisti e ambiente di fronte all'emergenza. Mountain Wilderness*, Turin 1988.
- 12 Für das Französische vgl. Labande (wie Anm. 10), S. 47; dieselbe Unsicherheit zeigt sich in italienischen Texten.
- 13 www.wilderness.it, besonders in der Rubrik «Editoria», 22. 7. 2020.
- 14 Die Alpen waren früh humanisiert; für 1500 wird ihre Bevölkerung auf fast drei Millionen geschätzt. Cf. J. Mathieu, *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*, Wien 1998, S. 35.
- 15 Labande (wie Anm. 10), S. 50–53; www.mountainwilderness.org, 22. 7. 2020.
- 16 Mountain Wildernews 1/1994 (unpaginiert).
- 17 Ebd.
- 18 Zusammenfassend: <https://mountainwilderness.ch/alpenschutz/projekte/stop-heliskiing/> und www.bazl.admin.ch/bazl/de/home/sicherheit/infrastruktur/gebirgslandeplaetze.html, 22. 7. 2020.
- 19 Wildernews 33/2004, S. 3–5.
- 20 Mountain Wildernews 21/1998 (unpaginiert); ähnlich Mountain WilderNews 27/2000, wo Batschlet noch den Wert von Wilderness als Quelle von Spiritualität betont.
- 21 S. Moos et al., *Das Potenzial von Wildnis in der Schweiz*, Bern 2019, S. 143.

- 22 Mountain Wilderness Schweiz, Newsletter 2017/1 (nur online).
- 23 *Jumbo Wild. The Movement* von N. Waggoner, Sweetgrass Productions 2015; für die Diskussion in British Columbia: M. C. J. Stoddart, *Making Meaning out of Mountains, The Political Ecology of Skiing*, Vancouver 2012.
- 24 Moos (wie Anm. 21), S. 65–94.
- 25 Ebd., S. 47, 99, 122.
- 26 Ebd., S. 107.
- 27 <https://mariobroggi.li>, 23. 7. 2020.
- 28 *Wildernews* 59/2010, S. 5.
- 29 Ebd., S. 4.
- 30 Pro Natura (Hg.), *Wildnis und Kulturlandschaft. Grundlagen für einen zielgerichteten Naturschutz*, Basel 2000, S. 5–13.
- 31 M. F. Broggi, «Wieviel Wildnis für die Schweiz? Ein Diskussionsbeitrag», *Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen*, 166, 2, 2015, S. 60–66.
- 32 *Wildnis-Strategie Schweiz. Leitfaden und Ideen für mehr Wildnis in der Schweiz*. Version 1.3.2 vom 27. 1. 2020 (online).
- 33 Mountain Wilderness Schweiz, Newsletter 2020/2 (nur online).
- 34 F. Fears, S. Mufson, «Liberal, progressive – and racist? The Sierra Club faces its white supremacist history», *The Washington Post*, 22. 7. 2020.
- 35 Nash (wie Anm. 8), S. 67–83; dieser komplexe US-amerikanische Ausgangspunkt fehlt vorläufig in der Sammlung von «Wilderness»-Bedeutungen verschiedener Sprachen auf der Website des Rachel Carson Centers: www.environmentandsociety.org/exhibitions/wilderness-babel, 22. 6. 2021.